

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK

Der Wundermann

Joseph Lieberman, der erste jüdische Kandidat für das Amt des Vizepräsidenten, könnte für die Demokraten die Wahl gewinnen / *Josef Joffe*

Los Angeles Ein Jude, ein gläubiger gar, als Nummer zwei der Nation - in einem Job, der "nur einen Herzschlag von der Präsidentschaft entfernt ist", wie die klassische Formel lautet? Der Einzige, der es noch immer nicht richtig fassen kann, ist Joseph ("Joe") Lieberman selbst, der Senator von Connecticut, den sich Albert ("Al") Gore als Vizepräsidenten ausgeguckt hat. Das Land war überrascht, aber Lieberman noch mehr. Aufgewühlt, mit belegter Stimme pries er den Allmächtigen in seiner Dankesrede als "Vollbringer aller Wunder". Siebenmal beschwor er Gott, bevor er das Wörtchen "Gore" in den Mund nahm.

Dieser Al Gore, der nun auf dem Demokraten-Parteitag für den Nummer-eins-Posten nominiert wurde, habe das göttliche "Wunder möglich gemacht", schwärmte Lieberman. Dann versuchte er, seine Aufregung mit einem Witz zu überspielen. Das Mirakel könnte man Freund Gore auf Jiddisch auch als "Chuzpe" auslegen, als dreistes Husarenstück, das ihn Stimmen kosten werde. Falsch.

Sieht man ab von den antisemitischen Tiraden (auch auf Deutsch) in den Chatrooms von AOL oder Yahoo, dann war die Kür des Joe Lieberman ein meisterhafter Zug im strategischen Spiel um das Weiße Haus. So begeistert waren die Kommentatoren (von links bis rechts), dass Late Night-Impresario David Letterman witzelte: Viele Demokraten hätten Lieberman

bedrängt, Gore zu feuern und den Wahlkampf alleine zu bestreiten.

Tatsächlich ist Gore mit Lieberman ein Wagnis eingegangen, das so viel Mut heischt wie das Überqueren einer verkehrsberuhigten Kreuzung bei grünem Licht. Die Umfragen brachten es als gleich an den Tag. Drei von vier Wählern bewerteten die Frömmigkeit des Vizekandidaten als Pluspunkt; nicht einmal einer von zehn will ihm sein Judentum als Makel anlasten. Kaum hatte Gore den jüdischen Yankee aus Stamford auserkoren, da stieg auch schon sein Kredit bei wackeligen, aber wichtigen Wählergruppen. Zwei Drittel jener Parteilos, die den Demokraten zuneigen, finden Gore plötzlich besser, weil er sich für Lieberman entschieden hat. 60 Prozent der weißen Katholiken (einer seit Ronald Reagan nicht mehr zuverlässigen Demokraten-Klientel) geben Gleiches zu Protokoll. Ebenso fast zwei Drittel derer, die zwar die Politik Clintons, nicht aber ihn selbst goutieren. Dies ist der triftigste, wenn auch profane Grund für das "göttliche Wunder", das den 58 Jahre alten Senator mit dem Yale-Abschluss fast zu Tränen gerührt hat.

Denn Gores Problem ist sein Noch-Chef Clinton, jener Mann, der in seinem langen Politikerleben weder die Ehe noch die Wahrheit geheiligt hat und in der Affäre Monica L. knapp der Amtsenthebung entkommen ist. Das Kalkül könnte simpler nicht sein: Für Gore ist der bibel- und sittenfeste Lieberman der Weißmacher, der ihm, dem

treuesten Paladin des Präsidenten, den Flecken namens Clinton von der Weste tilgen möge.

Joe Lieberman war der erste Demokrat, der auf dem Scheitelpunkt der Monica-Affäre - während des Impeachment-Verfahrens 1998 - die Züchtigung des Bill Clinton forderte. Sein Verhalten sei "nicht bloß unpassend, sondern unmoralisch gewesen". Erst nach dieser Senatsrede erhoben andere Parteigrößen ihre Stimme gegen den Mann, der die ganze Nation belogen hatte, als er abstritt, je "Sex mit dieser Frau" gehabt zu haben.

War das ein Akt der groben Illoyalität gegen Präsident und Partei? Schon damals behaupteten klügere Beobachter zu Recht das Gegenteil. Denn Lieberman hatte ja nicht die Hinrichtung, sondern nur die "öffentliche Verurteilung" gefordert, was denn auch geschah und so das Allerschlimmste verhinderte. Es war eine fein austarierte Mischung aus Moral- und Realpolitik, aus Staats- und Parteiräson aufseiten eines Politikers, den man das "Gewissen des Senats" nennt.

Er sei wohl auch das "tugendhafteste" Mitglied dieser erlauchten Institution, sagt ein Kollege, und das macht in der Politikonjunktur 2000 den besonderen Wert eines Joe Lieberman aus. Er ist ganz schlicht das Gegengift zum "Clintonismus", an dem Al Gore nicht nur aus Gründen der politischen Sippenhaft

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

leidet. Auch an ihm persönlich klebt das Etikett des allzu wendigen Politikers, der mal flunkert, mal heuchelt und mal ganz ungeniert auf anrühige, gar illegale Weise Wahlkampfgelder einfährt.

Nach dem gottgewollten "Mirakel" namens Lieberman wird es sein republikanischer Rivale Dick Cheney nicht mehr so einfach haben mit dem Spruch: "Es ist unmöglich, auf Gore zu blicken, ohne zugleich an Clinton zu denken." Im Verhältnis von fast fünf zu eins sagen denn auch die Wähler, dass Liebermans Clinton-Schelte den Kandidaten Gore im Nachhinein in freundlicherem Licht erscheinen lasse.

Doch geht es in diesem Nachfolgekrieg nicht nur um Moral, sondern auch um die Positionierung im politischen Markt, nachdem Bush der Jüngere mit der Parole vom compassionate conservatism das gesamte ideologische Spektrum besetzt hat: links, Mitte und rechts. Der fromme Lieberman, der am Schabbes, dem jüdischen Sonntag, gesetzestreu zu Fuß in die Synagoge oder in den Senat geht, liefert nicht nur das Gegengift, sondern auch das Gegengewicht. Denn in der Partei ist er der Stichwortgeber des rechten Flügels, der wider Quoten, für den Freihandel und gegen Pornografie und Gewalt in Film und Fernsehen ficht.

Was Wunder, dass hier in Hollywood, wo fast alle Macher Demokraten sind, Parteidisziplin erhalten muss, um das Zähneknirschen zu übertönen. Doch was Hollywood hasst, findet Middle America herzerwärmend - ein weiterer Pluspunkt im Duell gegen Bush. In der breiten Mitte kommt es zudem gut an, dass Lieberman für die Teilprivatisierung des

Rentensystems und für school vouchers - vom Staat finanzierte "Gutscheine" - eintritt, die auch den Ärmern den Besuch von besseren Privatschulen erlauben würden. Die mächtigen Lehrgewerkschaften, eine Stammklientel der Partei, sehen durch die freiere Schulwahl zwar ihr Klasseninteresse beschädigt, werden sich aber hüten, deswegen Gore zu gefährden. In der Außenpolitik fungiert Lieberman als treffliches Gegengewicht zu den Links-Isolationisten in der eigenen Partei. Er war einer von zehn demokratischen Senatoren, die für den Golfkrieg gestimmt haben; als Mitglied des Streitkräfte-Ausschusses favorisiert er höhere Verteidigungsausgaben als viele seiner Parteifreunde. Die Demokraten der nationalen Unzuverlässigkeit zu zeihen wird Bush und Cheney daher schwer fallen.

Schließlich der dritte strategische Vorteil des "Gotteswunders" Lieberman. Legion sind die Witze über Gore als obersten Langweiler der Nation, der so viel Charisma verbreite wie ein gut gefüllter Kühlschrank. Der weißhaarige Lieberman, normalerweise ein Künstler des Understatements, ist zwar kein Fernsehstar, aber die "Kamera mag ihn", notiert der Politologe Ross Baker. Im persönlichen Gespräch wie in der Debatte vor dem Mikrofon ist er schlagfertig, wo Gore steif wirkt, produziert er mühelos Humor.

Glaubt man den Leuten aus seiner Heimatstadt Stamford, hat ihr Joe just, was Al fehlt. "Hier gibt es 111 000 Einwohner - und 111 000 Geschichten darüber, was für ein toller Kerl er ist", berichtet der Bürgermeister. In seiner Synagoge Kescher Israel im Washingtoner Stadtteil Georgetown hat er die beste Nachrede. "Er ist der

wärmste, netteste und freundlichste Mensch in der ganzen Welt", schwärmt Gemeindemitglied Ellen Epstein. Kann man ihm die Frömmigkeit als Frömmerei ankreiden? Dazu ist der Sohn osteuropäischer Einwanderer, der mit einer Überlebenden des Holocausts in zweiter Ehe verheiratet ist, zu praktisch und pragmatisch.

Wenn er an einem Samstag, wie zuletzt bei der Wehrkunde-Tagung in München, reden muss, hat er seinen katholischen Assistenten dabei, der ihm das Mikrofon anknipst und ihm so die rituell unerlaubte Handlung erspart. Sein bester "Schabbesgoj" aber, also einer, der ihm am Sabbat das Licht und den Herd anmacht, heißt Al Gore. Wenn Lieberman an dem geheiligten Ruhetag bei einer Abstimmung im Senat nicht fehlen darf, übernachtet er im Apartment der Gores, von dem nur ein kurzer Fußweg zum Kapitol führt.

Ein gläubiger Jude als Amerikas Nummer zwei? Schon bevor der Parteitag am Montag begann, also noch vor dem üblichen Hochschnellen der Umfragewerte, hatte Gore zwei Punkte zugelegt. Nach der Ernennung Liebermans stand es nur noch 47 zu 44 Prozent für Bush. Das Rennen um die Macht ist wieder spannend geworden. Und womöglich zeugt im November das Wunder Lieberman das noch viel größere: einen Präsidenten namens Gore.

Joseph Lieberman 1942 in Connecticut geboren; Jurastudium in Yale / 1971-81 im Senat von Connecticut / 1972-83 Partner in einer Anwaltskanzlei / 1983-88 Justizminister von Connecticut / seit 1989 Senator für Connecticut im USKongress / 2000 demokratischer Kandidat für das Amt des



Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Vizepräsidenten /